

Ueber die Träume.

Einleitung.

Es giebt viele Erscheinungen in der Welt, deren Ursachen und Zwecke wir nicht genau anzugeben wissen. Wir beobachten sie ausser uns, wir erfahren sie an uns selbst; aber was Jesus einmal gleichnißweise vom Winde sagte: wir hören sein Säusen wohl, und wissen doch nicht, woher er kommt und wohin er fährt, das ist auch anwendbar auf solche Erscheinungen. Sobald wir versuchen, über den Kreis derselben hinauszudringen, sobald wir nach dem fragen, was ihnen zum Grunde liegt, und was an sich selbst nicht sinnlich beobachtet, nicht unmittelbar erfahren werden kann, sobald wir bestimmen wollen, durch welche besondere Kräfte dieses oder jenes bewirkt wurde, und welcher nähere oder entferntere Nutzen aus dieser Wirkung hervorgehen solle; so finden wir uns an einer Gränze, wo uns das Licht verläßt. Wir müssen meist entweder unsere Unwissenheit gestehen, oder uns mit bloßen Muthmassungen begnügen.

Besonders gültig ist das in Hinsicht auf unsere Seele, und auf das, was in ihr vorgeht. Freilich könnte man bei flüchtigem Nachdenken glauben, unsere Seele werde doch wohl von sich selbst ohne Schwierigkeit Rechenschaft geben, sie werde die Veränderungen, die sie selbst bereitet, oder die in ihr selbst sich zutragen, gar leicht erklären können. Was wir denken und fühlen, begehren und verabscheuen, dessen sind wir ja doch uns mit höherer oder

minderer Klarheit bewußt, und es scheint daher auch die Anzeige, woher es komme, daß wir gerade dies und nichts anderes denken und fühlen, begehren und verabscheuen, nie unmöglich zu seyn. Selbst andere Menschen können wir in vertrautem Umgange so genau beobachtet haben, daß wir oft mit Zuversichtlichkeit zu bestimmen wissen, wie sie in diesem oder jenem Falle urtheilen, empfinden und handeln werden. Und einer solchen Menschenkenntniß wären wir doch nicht fähig, wenn nicht in unserm Innersten, wie in der Außenwelt, alles auf gewissen Gesetzen beruhete, wenn nicht dort, wie hier, das Eine aus dem Andern folgte, das Eine zu dem Andern hinüberführte, sich mit dem Andern verkettete, das Andere weckte, belebte, verstärkte u. s. f., und wenn nicht auf solche Art nach und nach sich eine bestimmte Gemüthsart bildete, wodurch jeder einzelne Mensch sich in gewisser Hinsicht von andern unterschiede. Bei näherer Untersuchung indessen finden wir bald, daß unser Wissen auch in dieser Hinsicht nur Stückwerk sey, und hier noch um so mehr, da im Forschen nach dem, was unsere Seele ist, und nach der Art, wie sie wirkt, die Sinne uns ihre Dienste versagen. Auch ist dessen, was in ihr vorgeht, so viel, es ist von so mannichfacher Art, es ist oft bei aller seiner Bedeutsamkeit so kleinlich scheinend, so flüchtig, so verworren, daß es gar schwer wird, es genau zu beobachten, und desto leichter, uns selbst zu täuschen oder von Andern getäuscht zu werden. Ja, schon das Beobachten selbst, wenn wir dabei mit unserer eigenen Seele uns beschäftigen, setze die Seele zum Theil in einen andern Zustand, als derjenige war, den wir beobachten wollten.

Wie deutlich erhellet dies alles insbesondere aus unsern Träumen! Gewiß sind wir über die Wunderlichkeit derselben

schon oft in Erstaunen gerathen, und oft, wenn wir beim Erwachen uns ihrer bewusst wurden, konnten wir uns der Frage nicht enthalten: wie in aller Welt und zu welchem Zwecke kommen doch wohl solche Gedanken in unsere Seele? Allein während wir in dem Zustande des Traumes waren, wußten wir nicht, daß wir träumten. Wir konnten den Ursprung und die Verkettung unserer Traumvorstellungen nicht beobachten. Wachend war uns dies nachher eben so wenig möglich. Wir fühlten nun uns schon gewissermaßen als andere Menschen. Wir unterwarfen unsern Traum, so weit er uns noch erinnerlich war, einer vernünftigen Beurtheilung, und da fanden wir denn nicht selten ihn so auffallend, daß er uns entweder lächerlich wurde, oder bedenklich machte.

Letzteres war gewöhnlich die Wirkung der Träume unter den Genossen der Vorzeit. Diese waren der Meinung, daß dadurch ein bevorstehendes Ereigniß angedeutet werde. Auch in der Geschichte Josephs wird uns das bemerkbar. Seine eigenen Träume, die Träume seiner Mitgefangenen, und diejenigen des Königs von Aegypten — alle machten tiefen Eindruck, alle erschienen vorbedeutend, und Gott fügte es so, daß die nachherigen Begebenheiten ihnen wirklich angemessen wurden. Wir sehen uns also hier gleichsam in eine Welt versetzt, wo die Träume etwas anderes gewesen zu seyn scheinen, als sie jetzt sind, und nöthig ist es daher, diesen Gegenstand überhaupt, so weit er einer kirchlichen Behandlung fähig ist, einmal näher zu untersuchen. —

Text. 1. Mos. 40, 1—12.

„(1) Nach einiger Zeit machten der Mundschenke des ägyptischen Königs und sein Becker sich eines Vergehens

schuldig wider ihren Herrn, den König von Aegypten; (2) und Pharao, erzürnt über seine beiden Hofbedienten, den Obermundschenken und den Oberbecker, (3) ließ sie setzen in das Strafgefängniß im Hause des Oberkerkerverwalters, wo auch Joseph gefangen saß. (4) Der Oberkerkerverwalter aber übergab sie der Aufsicht und Verpflegung Josephs, und so blieben sie eine Zeitlang im Gefängniß. (5) In einer Nacht nun hatten beide, der Mundschenk und der Becker des Königs von Aegypten, jeder einen besondern Traum, und jedem erschien sein Traum bedeutend. (6) Da nun Joseph des Morgens zu ihnen hinein kam, und sah, daß sie traurig waren, (7) fragte er sie: warum seyd ihr heute so traurig? (8) Sie antworteten: Wir haben einen Traum gehabt, und haben doch niemanden, der ihn uns auslege. Joseph erwiderte: Das Auslegen kommt Gott zu; doch erzählet mir nur. (9) Da erzählte der Obermundschenke seinen Traum, und sprach zu Joseph: Mir träumte, ein Weinstock stände vor mir, (10) der hatte drei Neben, gewann Knospen, blüthete und trug reife Trauben. (11) Ich aber hatte des Königs Becher in meiner Hand, nahm die Trauben, zerdrückte sie in dem Becher, und gab dann den Becher in des Königs Hand. (12) Joseph sagte nun zu ihm: Dieß ist des Traumes Bedeutung: Die drei Neben sind drei Tage. (13) Nach drei Tagen wird Pharao dich erheben, und dich wieder in dein Amt setzen; du wirst, wie vorhin, ihm den Becher überreichen, und sein Mundschenke seyn. (14) Aber gedenke meiner, wenn es dir wohl gehet, und erweise mir die Barmherzigkeit, meiner vor Pharao zu erwähnen, damit er mir aus dießem Hause helfe; (15) denn ich bin aus dem Lande der Hebräer entführt worden, und auch hier habe ich nichts begangen, was Gefängnißstrafe verdiente. (16) Da nun der Oberbecker sah, daß die Deutung erwünscht war, sprach er zu Joseph: Auch mir hat geträumt, ich trüge drei Körbe mit Backwerk auf meinem Kopfe, (17) und in dem obersten war allerlei Liebesspeise der Art für Pharao; aber die Vögel fraßen aus dem Korbe auf meinem Kopfe. (18) Joseph antwortete: Dies ist die Bedeutung: Drei Körbe sind drei Tage, (19) und nach drei Tagen wird Pharao dich erheben, und dich an den Galgen hängen, und die Vögel werden dein Fleisch von dir fressen. (20)

Man fügte es sich, daß am dritten Tage nachher Pharao seinen Geburtstag feierte, und für alle seine Bedienten ein Gastmahl anstellte, wobei er denn auch den Obermundschenken und den Oberbecker unter seinen Bedienten erhob. (21) Den Obermundschenken setzte er wieder in sein Schenkenamt ein, so, daß dieser den Becher Pharao wieder überreichte. (22) Aber den Oberbecker ließ er aufhängen, wie Joseph es gedeutet hatte."

Auch jene beiden Hofbedienten also, die — man weiß nicht, wodurch? — in des Königes Ungnade gefallen waren, gehörten unter die Gefangenen, über welche Joseph zum Hüter bestimmt wurde. Und — wie doch alles in der Welt so planmäßig zusammengereiht wird! Der Eine derselben, der, nach drei Tagen unschuldig befunden, in seinen Dienst bei dem Könige zurückgerufen ward, mußte in der Folge die Erhöhung Josephs veranlassen. Dieser nämlich erklärte ihm, so wie seinem Mitgefangenen, einen Traum, und der Ausgang bestätigte die Wichtigkeit der Erklärung. Ein Hauptglied in der Kette der Begebenheiten, die sich durch Josephs Leben dahinziehet! Es hat einen wunderbaren Anstrich, aber es hängt doch mit den übrigen Gliedern dieser Kette so genau zusammen, und aus dem Gesichtspunkte betrachtet, den der Glaube an einen alleslenkenden Gott uns anweist, kann es uns so wenig befremden, daß wir geneigt werden, über jenen Anstrich hinwegzusehen, und es für natürlich zu halten. Nöthig ist es indessen, bei dieser Gelegenheit überhaupt einmal

über die Träume

eine erste Betrachtung aufzustellen.

I. Wie entstehen sie?

Dies ist die erste Frage, die dabei aufgeworfen werden

muß. Haben wir diese vorläufig beantwortet, so sehen wir nachher leicht ein, wie sie zu beurtheilen sind.

Und hier ist nun das uns sogleich klar, daß auch die Vorstellungen, die wir im Traume fassen, gleich allen andern, überhaupt nur aus der fortgesetzten Wirksamkeit unserer denkenden Seele entspringen können. So lange wir wachen, sind es tausend und tausenderlei Gedanken, die durch unsere Seele strömen. Bald werden sie auf diese, bald auf jene Weise geweckt, und der eine knüpft sich wieder an den andern. Selbst ein Mensch von dem gemeinsten Verstande siehet und höret, thut und empfindet, spricht und verschweiget, wünscht und verabscheuet, suchet und meidet, hoffet und fürchtet, hindert und fodert, beschließt und vollendet an jedem Tage so viel, daß man wohl sagen kann: Millionen Gedanken durchkreuzen täglich sein inneres Wesen. Mit großer Weisheit und Liebe hat Gott diese Einrichtung getroffen. Der Werth unserer Seele beruhet zuletzt nur auf dem Denken; denn auch das Gute muß als etwas Gutes von ihr gedacht werden. Gedankenlos ausgeübt hört es auf, ihr zum Ruhme zu gereichen. Gott also wollte, daß unsere Kraft, zu denken, in steter Uebung erhalten werden möchte. Es darf uns darum auch nicht wundern, daß sie selbst im Zustande des Schlafs noch nicht ganz unwirksam ist. Was an jedem Tage unaufhörlich gleichsam in Schwingung bleibet, das wird doch, wenn nicht etwa eine gewaltsame Hemmung eintritt, auch in der Nacht noch wohl, wenigstens leiser, fortzuschwingen. Auch sind ja zum Denken selbst nicht nothwendiger Weise zugleich offene Sinne erforderlich. Um tief und zusammenhängend nachdenken zu können, müssen wir vielmehr oft uns zurückziehen in nächtliches Dunkel oder in ungestörte Einsamkeit, und unsere Sinne verschließen

für die Einwirkungen der Aussenwelt. Nur sind wir dann unserer selbst und unsers wahren Zustandes uns nicht mehr deutlich bewußt. Wir heften unsern innern Blick einzig auf die Gegenstände, die unserm innern Sinne vorschweben, und vergessen unserer eigenen gegenwärtigen Lage um so völliger, je weniger wir durch Eindrücke von aussen her zur Aufmerksamkeit auf sie zurückgerufen werden. Das hat gewiß jeder unter uns schon an sich selbst beobachtet, so oft er in tiefe Betrachtungen versunken oder in hohes Entzücken versetzt war, und eben das gilt also in noch höherm Grade, wenn im Schlafe unsere äussern Sinne ganz unthätig sind, und nun doch unsere Seele ihre innere Kraft fortwirken läßt, das heisst, wenn wir träumen. Ohne Zweifel ist dies der Fall in jedem Schlafe, obgleich es uns nur alsdann bemerkbar wird, wenn der Zustand des Schlafs an den Zustand des Wachens gränzt. Gott hat uns hoch erhoben in seinem Reiche. Er hat uns nur ein wenig geringer gemacht, denn die Engel \*). Durch alle unsere Lebensstunden zieht sich eine stetige Reihe von dunklern oder hellern Gedanken hin.

Stellen wir uns jedoch das Nichtvorhandene als etwas Vorhandenes, das blos Mögliche als etwas Wirkliches, das längst Geschehene als jetzt erst geschehend so lebhaft vor, als ob wir es mit unsern Sinnen wahrnähmen; so sagen wir, daß das insbesondere durch die Einbildungskraft bewirkt werde. Und dies ist die Kraft unserer Seele, die in unsern Träumen gewöhnlich vorherrscht. Daher auch die tausendfachen Ungereimtheiten, wodurch sie so oft sich auszeichnen! Von einem Gegenstande schweifet unsere Seele oft zu einem andern ganz verschiedenen

---

\*) Ebr. 2, 9.

Neue, Belehrungen I.

händer, die seltsamsten Dinge und Begebenheiten verwirret sie miteinander, ohne diese Verwirrung wahrzunehmen. Bald glaubt sie in finstere Tiefen, bald auf entzückende Höhen versetzt zu seyn, bald sind es bezaubernde Bilder, bald abentheuerliche Gestalten, die sich ihr darzustellen scheinen. Und willkürlich abbrechen kann sie den Faden nicht, an welchem dies alles sich gleichsam zusammenreihet. Sie folgt nur dem Strome der Einbildungen, und erst alsdann, wenn eine derselben so lebhaft oder so beunruhigend wird, daß wir erwachen, ist sie wieder fähig, sie als bloße Einbildungen anzuerkennen und zu beurtheilen. Bes Klagen dürfen wir uns keinesweges über diese Kraft unserer Seele überhaupt. Ohne sie wären wir nur an die Gegenwart gefesselt, und der Gedanke an die Zukunft könnte uns nicht in Bewegung setzen; nur das würden wir empfinden, was unmittelbar auf unsere Sinne wirkt, aber durch Vorstellungen von dem Entfernten würden wir unsere Empfindungen nicht abzuändern vermögen. Wer also z. B., wie jene Aegyptier, in einem Kerker eingeschlossen wäre, der würde traurig nur in einem Kerker umherschauen müssen, da er doch nun vermittelt der Einbildungskraft, seines wirklichen Zustandes vergessend, sich in einen andern hineindenken, und sein Gemüth erheitern kann. Und wie viele unserer verschwundenen Lebensfreuden läßt sie uns im Geiste nochmals genießen! Wie vielen der alltäglichen giebt sie erhöhte Reize! Die schönsten Werke der Kunst sind nur unter ihrem Einflusse entstanden, die erhabensten Psalmen Davids und andere begeisternde Gedichte nur aus ihrer Wirksamkeit hervorgeströmt. Wir haben die wichtigsten Bewegungsgründe, dem Urheber unseres Wesens auch für sie zu danken. Unverkennbar ist es jedoch auch, daß sie der stillen Leitung der Vernunft nicht entzogen seyn dürfe.

Wirkt sie ganz für sich allein, so führt sie uns irre, so reizt sie uns nicht nur zu blinder Schwärmerei, sondern oft wohl gar zu dem bedauerungswürdigsten Wahnsinne fort. Wir wähen nun das Unsichtbare anzuschauen, zu hören das Unvernehmbare, zu seyn, was wir nicht sind. So aber wirkt sie auch in den Träumen der mehresten Menschen fast immer. Man würde diejenigen, die solche Träume auch wachend noch fortsetzten, ihnen Wahrheit und Bedeutung zuschrieben, und ihnen gemäß handelten, für Berrückte erklären müssen. Ihre Vernunft wäre in völlige Unthätigkeit versunken, und äusserte ihre Kraft eben so wenig im Zustande des Wachens, als während des Schlafes.

Woher es indessen komme, daß die Einbildungskraft auch dann, wenn der ermüdete Körper in den Armen des Schlafes ruhet, noch angeregt werden könne, wird uns zum Theil erklärbar aus dunkeln Gefühlen, die dann der Seele noch zuströmen. Schon der Prophet Jesaias bemerkt: dem Hungrigen träume, daß er esse, dem Durstigen, daß er trinke\*). Hier ist es also das dunkle Gefühl des Hungers oder Durstes, das die Traumvorstellungen in der Seele wecket. Eben so kann jedes andere Gefühl, ohne daß wir seiner selbst uns deutlich bewußt werden, Vorstellungen erzeugen, die ihm angemessen sind. Da dringt z. B. irgend ein dumpfer Ton in unser Ohr, und wir träumen nun vielleicht, daß irgendwo uns ein heftiges Gewitter überfalle, oder wir denken uns auf ein Schlachtfeld mitten unter den Donner des Geschüzes. Da wird eines unserer Glieder durch unbequeme Lage gedrückt, der Umlauf des Blutes gehemmt, folglich ein beängstigendes Gefühl entwickelt, und wir träumen nun von Gefahren, Krankheiten

\*) Jes. 29, 8.

Unglücksfällen u. dgl., und beziehen dies alles entweder auf uns selbst, oder auf Andere, die unserm Herzen werth und theuer sind. Eine Vorstellung verbindet sich mit der andern, und am Ende ist aus ihnen ein vollständiges, obwohl meist übel zusammenhängendes, Gemälde von dem traurigen Schicksale geworden, das uns zu verfolgen scheint. Wenn wir wachen, so werden unsere Vorstellungen meist nur durch dasjenige veranlaßt, was wir sehen und hören, und überhaupt sinnlich wahrnehmen. Im Schlafe also, wo die Sinne im Ganzen genommen ruhen, und Aufmerksamkeit auf das, was außer uns ist und geschieht, mit ihrem Bewußtseyn nicht Statt findet, werden sie dann nur durch dunkle Empfindungen veranlaßt. Diese weisen der Seele, wie im Verborgenen, den Weg an, auf welchem sie ihre stillwirkende Kraft zum Denken in Thätigkeit erhält. So hat Gott alles an natürliche Gesetze gebunden, und je weiter wir diesen Gesetzen nachforschen, desto bewunderungswürdiger erscheint uns seine Weisheit und die Zweckmäßigkeit seiner Anordnungen zur Fortbildung unserer geistigen Natur.

Uebrigens entwickelt sich doch der mehreste Stoff zu unsern Träumen aus den lebhaftern Vorstellungen, die unsere Seele gewöhnlich beschäftigt, oder kurz vor dem Schlafe beschäftigt haben. Die Träume sind dann nur Fortsetzungen ihrer Thätigkeit im wachenden Zustande. Durch eine traurige oder schauerhafte Geschichte, die uns erzählt wird, fühlt sie sich zur Ausmahlung einer ähnlichen Geschichte auch im Traume gestimmt. Eine ernste Arbeit, die wir gerne vollenden möchten, bleibt auch im Traume der Gegenstand ihres Nachsinnens. Der Habsüchtige träumet vom Gelde, der Stolze von Ehrenbezeugungen, der Nachgierige von seinem

Gegner, der Betrüger von seinen Ränken, der Krieger von Schlachten, der Liebende von dem Geliebten, der Aberglaubische von Bezauberungen und Geistererscheinungen (Ein Salomo bittet Gott auch im Traume um Weisheit\*); ein David sagt: Ich gedente des Nachts an mein Saitenspiel.\*\*) Wer viel Sorgen hat, wird auch träumend von Sorgen beunruhiget\*\*\*), und der Gottlose erschriekt im Traume, als sähe er die Feinde kommen\*\*\*\*). Auch jene beiden gefangenen Hofbedienten des Königes von Aegypten denken sich im Schlafe wieder in ihrem vorigen Geschäftskreise. Der Obermundschenk träumet von Weinstock und Weinbecher, und der Oberbecker von Körben voll Backwerk. Gemüthung und Berufsart, Wünsche und Bestrebungen, Leidenschaften und Tugenden, dies alles spricht sich mehr oder weniger auch in unsern Träumen aus, und giebt ihnen oft ein Gepräge, woraus sich auf unsere Gemüthsbeschaffenheit mit Sicherheit schließen läßt. Aber auch diese Gemüthsbeschaffenheit selbst kann durch die Träume unvermerkt an Festigkeit gewinnen. Der Wollstüling z. B., der auch in ihnen noch fortfährt, sinnlichen, obwohl alsdann nur eingebildeten, Ausschweifungen ohne Zucht und Scham nachzuhängen, verstärkt dadurch immer mehr die Macht seiner geilen Triebe. In dieser Hinsicht folglich ist es nichts weniger als gleichgültig, von welcher Art unsere Träume sind. Wenn wir jedoch überhaupt die Frage aufwerfen:

## II. Wie sind sie zu beurtheilen?

so werden wir wohl zwischen der Vorzeit und der gegenwärtigen Zeit, zwischen dem, was Gott damals nöthig fand, und was er jetzt noch nöthig findet, einen Unter-

\*) 1. Kön. 3, 5—15.

\*\*) Ps. 77, 7.

\*\*\*) Pred. Sal. 5, 2—

\*\*\*\*) Sir. 40, 6 ff.

schied zu machen haben. Dies erfordert das gegründete Ansehen der Schrift.

Daß man in der Vorzeit die Träume für etwas Wunderbares und Uebernatürliches hielt, kann uns nicht befremden. Damals war der menschliche Verstand noch in seiner Kindheit. Man kannte noch nicht die mannichfachen Wirkungen der Seele; man wußte noch nicht, daß auch ohne ihr deutliches Bewußtseyn der Körper eine Reihe von Traumvorstellungen veranlassen könne; man hatte noch nicht die Merkmale aufgesucht, wodurch das Wirkliche sich auszeichnet vor dem Eingebildeten; man betrachtete noch alles Auffallende, alles Unerklärbarerscheinende als ein unmittelbares Werk höherer, übersinnlicher Geister, und insbesondere der Gottheit. Wenn man also im Traume z. B. mit einer verstorbenen Person sprach; so sagte man nächster nicht: ich habe geträumt oder mir eingebildet, mit ihr zu sprechen — sondern: sie ist mir erschienen im Traume, oder Gott hat sie mir im Traume erscheinen lassen. Besonders im Morgenlande, wo eine glühende Einbildungskraft die Lebhaftigkeit aller Vorstellungen dieser Art erhöhte, machte eine solche gedachte Erscheinung ganz den Eindruck, den die wirkliche gemacht haben würde. Der Glaube an die Bedeutsamkeit der Träume war aus diesen Gründen dort und damals, so, wie noch jetzt unter ungebildeteren Völkern, allgemein ausgebreitet. Man dachte sie sich als sinnvolle Anreden, Warnungen, Verkündigungen, Rathschläge, Befehle eines unsichtbaren Wesens, das aus einer andern Welt in der Menschen Inneres komme, und dort die geheimen Veränderungen der äußern Welt ihnen in bildlicher Sprache enthülle. Immer fragte man deshalb, wie man diesen oder jenen Traum auszulügen habe. Es gab Traumdeuter, die mit solchen Auslegungen sich ernstlich beschäf-

gten, und schlaun genug waren, mit Rücksicht auf die bekannten Verhältnisse der Träumenden meist solche Erklärungen zu geben, welche wahrscheinlicher Weise durch Thatsachen bestätigt werden mußten, oder doch solche, welche nur zweideutig waren, oder sich, um wenigstens nicht sogleich der Täuschung überwiesen werden zu können, nur auf die entferntere Zukunft bezogen. Auch jene beiden gefangenen Aegyptier zweifelten daher nicht, daß ihre Träume von Bedeutung seyn müßten, und sie waren nie dergeschlagen, weil sie in ihrer Gefangenschaft zu einem Traumdeuter nicht ihre Zuflucht nehmen konnten. Eben so hatten darum vorher Josephs eigene Träume auf seine Brüder den tiefsten Eindruck gemacht, zumal, da nach ihrer Ueberzeugung die sinnbildliche Sprache derselben keine andere Deutung zuließ, als eine solche, die ihnen zuwider war. Ihre Garben beugten sich vor der seinigen — Sonne, Mond und elf Sterne neigten sich vor ihm — worauf anders konnte dadurch hingewiesen werden, als auf seine künftige Erhabenheit über sie? Aber auch er selbst hing dem Glauben an, daß unter solchen Traumbildern ein bestimmter, das wirkliche Menschenleben betreffender, Sinn verborgen liege. Er trat darum nun auch vor jenen Gefangenen mit einer Deutung ihrer Träume auf, und die Richtigkeit derselben wurde durch den Erfolg bestätigt. Zwar muß man gestehen, sie war sehr einfach und passend, und es scheint daher, als ob auch wohl jeder Anders sie habe geben können. Man darf ausserdem voraussetzen, daß er mit den Träumenden, mit ihrer Denkungsart, mit ihrem vormaligen Betragen, und wohl gar mit der Gesinnung des Volks und des Hofes gegen sie nicht unbekannt gewesen sey. Das gute Gewissen des Einen und das böse des Andern verräth sich auch wohl in ihrem Kerker, und der

Ton, womit er dem Letztern geradezu sagt: „Nach drei Tagen wird Pharao dich erheben, und dich an den Galgen hängen“ kündiget einen Widerwillen gegen ihn an, der nur auf die feste Ueberzeugung von seiner entschiedenen Schlechtheit und Strafbarkeit gegründet seyn konnte. Als ein kluger Mann konnte er daher allerdings den verschiedenen Ausgang des Schicksals beider Männer mit großer Wahrscheinlichkeit voraussehen. Diese Wahrscheinlichkeit indessen war doch noch keine Gewißheit. Wer kennet nicht die Veränderlichkeit in den Urtheilen so vieler Großen? Wer weiß nicht, daß oft Liebe und Schonung, oder Haß und Strenge gegen einen Untergebenen nur Wirkungen der Künste sind, die von feilen Höflingen getrieben werden? Wer hat es nicht wohl schon vernommen, daß nicht selten die Unschuld sich wie die Schuld behandeln, und der biedere Wahrheitsfreund sich hinter den kriechenden Schmeichler zurücksetzen lassen mußte? Und doch führt Joseph hier die bestimmteste Sprache. Er stellt seine Meinung keinesweges als bloße Vermuthung auf. Er deutet die drei Neben und die drei Körben, die doch auch wohl eben so viele Wochen oder Monate oder Jahre hätten anzeigen können, ohne irgend eine Aeußerung von Bedenlichkeit auf drei Tage. Als ob Er, der Fremdling in einem Zuchthause, die geheimen Launen und Plane des Königes leiten könnte! Und Alles trifft pünktlich zu, wie er es vorhergesagt hat. Wie ist das erklärbar? Die Folge der Geschichte beweiset, daß hier wieder ein Hauptglied in der Kette der Begebenheiten zu finden sey, welche dem Schicksale Josephs und seiner ganzen Familie eine andere Wendung geben sollten. Es kam sehr viel darauf an, daß die Gefangenen träumten, und daß er ihren Träumen eine richtige Deutung gab. Wir sehen also darin wieder eine unverkennbare Spur der allere-

zierenden Vorsehung, und nur durch Hinsicht auf diesen hellen Punkt können wir uns aus dem Dunkel herausfinden, daß dabei sonst uns umgiebt. Warum sollt' es Gott unanständig gewesen seyn, die Träume bei dem allgemein herrschenden Glauben an die Bedeutsamkeit derselben zu seinem Zwecke zu benutzen? Kann und muß nicht Alles in der Welt, kann und muß nicht oft selbst das Böse ihm zu einem Mittel dienen, seine Rathschlüsse auszuführen? Ist wohl irgend etwas vor ihm als eine unbrauchbare Kleinigkeit zu betrachten? Lehret nicht ausserdem die ganze Geschichte unsers Geschlechts, daß er zu den Begriffen seiner Kinder sich immer väterlich herabließ, und daß er eben dadurch auch die Bildung derselben immer mehr beförderte? War er nicht immer ein weiser Erzieher, der auf die verschiedenen Grade ihrer Bildung genaue Rücksicht nahm, und die Hohern und Unmündigen anders behandelte, als die Reifergewordenen und Mündigen? Und von dem Glauben an Träume, wodurch er doch besonders in der damaligen Zeit so manchem Menschenherzen nahe kommen konnte, hätte er gar keinen Gebrauch machen, Er, ohne welchen nichts in der Welt ist und geschieht, Er, der auch die Träume an natürliche Gesetze band, hätte nicht bei jenem Glauben auch wohl sie mit gewissen Begebenheiten, die seinem Plane gemäß waren, in Uebereinstimmung bringen sollen, um die unerleuchteten Menschen zu überzeugen, daß das Innere, so wie das Aeußere der Natur unter seiner Aufsicht stehe, und daß er wirke Alles in Allem? Nein, der fromme Joseph selbst sagt: Auslegen kommt Gott zu. Man erkennt bald, wie das zu nehmen sey. Gott allein lenket die Umstände, und kann leicht sie anders lenken, als der Mensch es vermutet; dieser, sich selbst überlassen, vermag unter tausend möglichen Ereignissen nicht

ein einziges zu errathen: auch seine Traumdeutungen sind eitel, wenn nicht Gott mit ihm ist, und sie durch den Erfolg bestätigt. Nur dieses Bestätigen also ist eigentlich unter jenem Auslegen zu verstehen, von welchem es heißt, daß es Gott zukomme. Denn das Auslegen im gewöhnlichen Sinne des Worts übernahm Joseph. Und wie hätte man dieses auch wohl unmittelbar von Gott erwarten und erfahren können? Oder wie hätte Joseph, wenn man dieses darunter denken müßte, sich selbst eine solche Auslegung erlauben können, ohne seiner eigenen Ueberzeugung zu widersprechen, und sich ein Recht anzumaßen, das Gott allein gebührt? Aber er deutete nur die Träume mit dem besten Glauben, nicht bloß, daß durch sie auf etwas Künftiges hingewiesen, sondern auch, daß die Vorsehung seiner Deutung gemäß das Künftige erfolgen lassen werde, und Gott, der hier (nach menschlicher Weise geurtheilt) mit geheimen Vorbereitungsanstalten zur Anordnung des Schicksals eines ganzen Volks für die entferntesten Zeiten beschäftigt war, nahm schonende Rücksicht auf den Kinderglauben an Träume, und zur Belohnung des frommen Glaubens an ihn selbst, so, wie zur Beförderung seiner eigenen höhern Zwecke, fügte er Alles so, daß die Träume der königlichen Beamten, und Josephs Deutung derselben, und die nachherigen wirklichen Ereignisse zusammenstimmten.

In der Folgezeit indessen mußte jener Kinderglauben an Träume und an ihre durchgängige Bedeutsamkeit verdrängt werden. Die Erfahrung lehrte, wie oft er gefährlich sey für Wahrheitskenntniß, Tugend und Glückseligkeit. Wenn jedes Spiel der Einbildungskraft im Traume für einen Wink oder eine Belehrung der Gottheit gehalten wurde, so konnten weder die Träumenden

selbst, noch Andere, denen sie ihren Traum als etwas göttlich Offenbartes erzählten, vor dem Irrthume gesichert bleiben. Schon Moses gebot daher eine genaue Prüfung der Träume nach den Gesetzen der wahren Religion, und er bemerkte, daß in dem Falle, wenn sie diesen Gesetzen zuwider wären, nicht einmal das nachherige wirkliche Eintreffen derselben den Glauben an sie rechtfertigen könne. \*) Und wie oft wurde in der Folge gewarnt vor den falschen Propheten, die da sagten: Mir hat geträumet, mir hat geträumet! und die nun darum jenen Glauben an die Göttlichkeit ihrer Träume in Anspruch zu nehmen suchten! \*\*) Eine lange Zeit hindurch waren solche Warnungen noch nöthig. Unbekannt mit der natürlichen Entstehungsart der Träume hielten immer noch Viele sie für merkwürdige Offenbarungen aus einem übernatürlichen Reiche, suchten sie nach willkürlichen, größtentheils unsinnigen, Regeln zu erklären, oder ließen die Erklärung sich von vermeintlichen Weisen geben, und wurden nun bald von eitler Furcht, bald von thörichten Hoffnungen umhergetrieben. Sollten wir aber auch jetzt noch wohl jener Warnungen bedürfen? Oder wenn Gott sich einſt zuweilen des allverbreiteten Glaubens an Träume bediente, um wichtige Begebenheiten dadurch einzuleiten, und auf diese Weise zugleich den Glauben an seine allverbreitete Wirksamkeit zu befestigen; sollten wir darum auch jetzt noch wohl es nöthig oder rathsam finden, zu jenem erſtgenannten Glauben zurückzukehren? Sind wir nicht ohnehin und aus vielen andern Gründen, die uns weniger irren leiten können, von einer weltregierenden Vorsehung überzeugt? Haben wir nicht, wie Jesus sagt \*\*\*) , Mosen und

\*) 5 Mos. 13, 1 ff. — \*\*) Jer. 23, 25 ff. 29, 8. Zach. 10, 2. —

\*\*\*) Luk. 16, 29.

die Propheten, haben wir nicht Jesum selbst und die Apostel, die wir hören sollen? Und ist uns denn nicht eine fernere Offenbarung durch Träume ganz entbehrlich? Auch sind ja doch unsere mehresten Träume verworren, widersinnig, abentheuerlich, und wohl gar von der Art, daß wir den Inhalt derselben wachend geradezu unsittlich und verwerflich finden. Und wir sollten annehmen dürfen, daß Gott es sey, der durch sie uns anspreche? Wir sollten auch als erleuchtete Christen noch ein Vorurtheil unterhalten wollen, daß, gleich so manchen andern, wie z. B. von der Nothwendigkeit der Opfer, von der besondern Gegenwart Gottes über der Bundeslade u. dgl., nur in dem Kindesalter unseres Geschlechts noch geduldet und benutzt werden mußte, bis die Zeit erfüllt war, und die schwachen und dürftigen Satzungen aufgehoben werden konnten? \*) Wir sollten darum, weil vielleicht unter hundert Träumen auch jetzt noch wohl einmal auf einen einzigen die Begebenheiten folgen, die er andeutete oder anzudeuten schien, diese zufällig eintretenden Begebenheiten in einer nothwendigen Verbindung mit ihm denken, und nun wohl gar jeden andern für bedeutend halten? Nein, schon Sirach urtheilte: „Anweise Leute betrügen sich selbst mit thörichten Hoffnungen, und Narren verlassen sich auf Träume. Wer auf Träume hält, der greift nach dem Schatten, und will den Wind haschen. Träume sind nichts anders, denn Bilder ohne Wesen (\*\*). Und so sollen auch wir im Ganzen genommen urtheilen.

Nur die einzige Einschränkung muß dabei Statt finden: Nicht immer täuscht uns im Traume die bloße Einbildungskraft durch ihre Vorspiegelungen. Oft entwickeln sich, wie wir vorhin gefunden haben, unsere Träume auch aus

\*) Gal. 4, 3 ff. 9. — \*\*) Sir. 34, 1—3.

folchen Vorstellungen, die unsere Seele wachend beschäftigt, und nachher von ihr auch ohne klares Bewußtseyn ihrer äußern Verhältnisse weiter verfolgt werden. In diesem Falle aber sind die Träume doch einer ernstern Rücksicht werth. Sie sind alsdann nicht mehr trügerische Blendwerke, sie sind Aeußerungen der besondern Richtung unsers Geistes und der eigenthümlichen Stimmung unsers Herzens. Darum sprach einst der Herr: „Ist jemand unter euch ein Prophet, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder ich will mit ihm reden in einem Traume“. \*) Der wahre Prophet lebte und webte gleichsam in dem erhabenen Gottesgedanken. Hohe Begeisterung prägte sich auch in seinen Träumen aus. Eben so sind fromme Gefühle, Reden, Beschäftigungen im Traume noch immer nützliche Wirkungen des frommen Glaubens und Sinnes, und sie zeugen um so unwidersprechlicher von innerer Güte, je leichter sonst die rege, sich selbst überlassene, Einbildungskraft sich verirren, und das Andenken an vernünftige und sittlichgute Grundsätze schwächen kann. Wer niemals im Traume sündigt, der ist gewiß ein vorzüglich edler Mensch, der hat die Vorliebe für das Gerechte und Gute in seinem Innersten so mächtig werden lassen, daß alle Kräfte seiner Seele von ihr auch insgeheim geleitet werden. Also auch das Gewissen kann leicht im Traume seine geheime Wirksamkeit äußern. Schon Elishu sagt im Buche Hiobs: „Durch ein Traumgesicht in der Nacht, wenn Schlaf auf die Menschen fällt, wenn sie schlummern auf dem Lager, eröffnet Gott ihr Ohr, und schrecket sie durch Strafen, um sie abzuwenden von ihrem Thun, und sie zu schirmen vor Trog!“\*\*). Dürften wir solche Warnungen geringschätzen, bloß darum, weil sie im Traume kommen? Oder sind

\*) 4 Mos. 12, 6. — \*\*) Hiob 33, 15—17.

wir nicht vielmehr verbunden, auf sie eben so zu achten, wie wir selbst auf eines Kindes gegründete Warnung achten würden? Erkennen wir nicht daraus, daß sie uns sogar im Traume vernehmbar sind, in welcher bedenklichen Lage sich unser Herz befinde, und wie wenig wir die Stimme unseres innern Richters, wenn wir auch wachend sie im Weltgeräusche zu übertäuben suchen sollten, zu jeder Zeit übertäuben können? Haben wir sie nicht folglich als Warnungen des Gottes zu betrachten, der unserer geistigen Natur diese Einrichtung gegeben, und sie fähig gemacht hat, auch im Traume noch für das Bessere gestimmt zu werden? Auf dieselbe Weise ist in allen ähnlichen Fällen zu urtheilen. Da sind wir z. B. bekannt mit einem verfolgten Unschuldigen. Bisher haben wir seine Vertheidigung ihm selbst allein überlassen. Furcht vor seinen Verfolgern, oder die Neigung, ihnen gefällig zu bleiben, hat uns zurückgehalten von aller Theilnahme an seiner gerechten Sache. Aber da erscheint er uns nun im Traume, wie einst der schuldlose Jesus der Gemahlin des römischen Statthalters\*); es ist uns, als ob wir ihn klagen hörten über unsern Kalt Sinn, als ob wir ihn flehen hörten um unsern Beistand, als ob wir es vor Augen sähen, wie seine lieblosen Verfolger sich an ihm versündigen, ohne von uns auch nur den mindesten Anlaß zur genauern Prüfung seiner Sache, zur Besonnenheit in ihrem Verfahren gegen ihn, zur Schonung und Milde erhalten zu haben. Sollten wir einen Traum dieser Art unwirksam bleiben lassen? — Hier träumt ein Rachgieriger, daß er seinen Feind ermorde, und daß dieser, im Blute schwimmend, mit seinem letzten Othenzuge ihm noch sage: Du hast mich verkannt; ich bedaure dein Schicksal —

\*) Matth. 27, 19.

sollt' er nicht erbeben vor sich selbst, und sogleich Anstalten zur Veröhnung treffen? Dort träumet ein verführbarer und beinahe schon verführter Jüngling, daß der Geist seines verstorbenen redlichen Vaters ihn umschwebe, und ängstlich sich bemühe, ihn zurückzuziehen von der grausen- vollen Tiefe, an deren blumichtem Rande er steht — sollte nicht die lebhafteste Erinnerung an seinen ehrwürdigen Vater ihn zur Besinnung bringen, und ihn vor der Schande, ein ausgearteter Sohn zu seyn, in Sicherheit setzen? Da träumet eine kummervolle Wittve, daß ein freundlicher Engel, umstrahlt von himmlischer Herrlichkeit, mit seiner Rechten sie hinweise auf den seligen Gatten im Kreise der Auserwählten, mit seiner Linken auf die guten Kinder, in denen ihr Stützen für ihre sinkenden Jahre auf Erden her- anwachsen — sollte sie nicht getrost und muthig sich erheben unter der Last ihres Kummers, und freudig wirken, was sie vermag? Dies alles sind nur Träume, und als Träume gelten sie nicht. Aber gelten nicht doch die gu- ten Gedanken, die ihnen zum Grunde liegen, und die aus dem innersten Heiligthume der Seele hervortraten, um durch die Einbildungskraft im Traume gestaltet, und mit lebendiger Wirksamkeit ausgerüstet zu werden?

Fern also zwar sey von uns der Aberglaube, der jeden auch noch so schwärmerischen Traum für einen Boten hält, aus einer übernatürlichen Welt in seine Seele hernieder- gesandt, und bestimmt, ihm das Verborgene zu enthüllen, oder in sinnbildlichen, bedeutungsvollen Erscheinungen dar- zustellen! Aber fern von uns sey doch auch der Unglaube, der es nicht begreifen kann, wie genau es mit der Weis- heit und Güte des höchsten Menschenerziehers übereinstimme, in dem Zeitalter der Unmündigkeit seiner Jüglinge auch ihre Kinderbegriffe zur Beförderung höherer Zwecke zu be-

nugen, und sogar ihre Träume gleichsam als Glieder in die Kette wirklicher, folgenreicher Begebenheiten einzufügen! Fern von uns endlich auch der Leichtsinn, der die natürliche Entwicklung der Träume aus der innern Beschaffenheit des Gemüths übersehend, sie durchgängig nur als Gaukelspiele der Einbildungskraft betrachtet, und für die Hinweisungen auf das Wahre und Gute, die in ihnen enthalten sind, das Herz verschlossen erhält! Gott waltet überall. Unser ernstes Bestreben sey deshalb darauf gerichtet, jedem Winke zu folgen, den uns die Vorsehung giebt, und auf solche Weise zugleich im wachenden Zustande den Müßiggang, die Verweichlichung, die Schwelgerei, die Wollust, die Nachsicht, den Zorn, kurz, alle die Thorheiten und Laster zu fliehen, wodurch unserer Seele ein Hang angeeignet wird, auch im Schlafe nur schändliche oder nur wilde und furchtbare Traumbilder zu erzeugen! Jeder unter uns suche, wie David, mit Aufrichtigkeit versichern zu können: Wenn ich mich zu Bette lege; so denk' ich an Gott\*). Jeder erhebe seinen Geist im Anschauen des Erhabenen, heilige sein Herz durch Bildung des Gefühls für das Heilige! Jeder sorge, daß nichts Verdammliches an ihm sey, und daß er, wie die unschuldigen Kinder, auch im Traume nur von Engeln des Friedens angelächelt werde!

Ja, unschuld, du verschleuchst die Sorgen;

Du wachst mit uns am frühen Morgen,

Drückst Abends uns die Augen zu,

Du schwebst uns selbst im Traume vor,

Und führst zum Himmel uns empor.

---

\*) Pf. 63, 7.